

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Gemeinnützliche Volksnachrichten auf das Jahr ...

Rehmann, Joseph Xaver

[Donaueschingen], 1789,1-52 nachgewiesen

Zehntes Stück

[urn:nbn:de:bsz:31-304099](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-304099)

Gemeinnützliche
Volksnachrichten
auf das Jahr
1789.

Zehntes Stück.

B e s c h l u ß.

**Bewahrung der Eichenbesaamung
an niedrigen Orten.**

Die Eichen, die sonst in verschiedenen
Erdsfrüchten und Erdarten fortkommen, können
überhaupt keinen zu feuchten und kalten Erd-
boden vertragen, sondern lieben mehr einen
trocknen, wenigstens mäßig feuchten Boden,
weil sie von der Natur sowohl mit einem aus
der Tiefe und Oberfläche, durch die großen
Wurzeln häufig eindringenden, und durch die

vielen sehr zarten, jedoch sichtbaren Röhren, welche in diesem Holze nach der Länge herunter liegen, fortgehenden Nahrungsäfte vorzüglich angefüllet, als auch mit innerlicher schweflichten Substanz, die durch das Anziehen der elektrischen Materie aus den Gewitterwolken, bekanntlich oft die Ursache des Einschlagens wird, versehen sind. Aus diesem Grunde ist auch die Eiche, ungeachtet ihrer sonstigen Stärke, dennoch zum Erfrieren geneigter, wie solches die vielen daran sichtbaren Eislüfte oder Waldrisse beweisen, und die Erfahrungen von dem Verlust ganzer Wälder, in harten Wintern, und besonders von dem Jahre 1740 bestätigen.

Es leidet also wohl keinen Zweifel, daß, da der Frost den erwachsenen Eichen schadet, die Säfte verdicket, und wo nicht ganz zum Stillstehen, doch zum Aufhören ihrer Circulation auf eine Zeitlang bringet, folglich im Wachstum und Zunehmen hindert, der junge Anflug diese schädliche Wirkung noch stärker

fer empfinden müsse, und wegen seiner zarten und empfindlichen Gefäße nicht allein im Zunehmen aufgehalten, sondern im Frühjahr, da jene sich schon ausgedehnt und geöffnet haben, wo nicht gar zum Ersterben gebracht, wenigstens kränklich und zwergartig gemacht werde.

Diese aus der Natur und Erfahrung gezogene Grundsätze geben nun auf die aufgeworfene erste Frage eine eben so zuversichtliche Antwort, als auf die zweyte einen bestimmten Rath zur Auswahl zweckmäßiger Plätze zu Besaamungen, und das hauptsächlich niedrige und nahgründige Stellen dazu vermieden, und zu andern Holzarten, die mehr Feuchtigkeiten vertragen können, gewidmet werden müssen.

Wenn indessen entweder Localumstände diese Auswahl nicht gestatten, oder aber dergleichen Eichenbesamungen an niedrigen Orten schon vorhanden, mithin zu erhalten, und gegen späte und schädliche Nachtfrost zu bewahren

ren sind, so sind dagegen folgende, durch die dritte Frage aufgeforderte Mittel vorhanden:

1. Muß der junge Anflug, der gewöhnlich selten im Winter, oder doch wenigstens sehr spät sein Laub verliert, zeitig, jedoch mit Vorsicht, damit die Knospen durch das Abstreifen nicht leiden, entblättert, und dadurch der Aufnahme des Zuflusses und der Zuführung schädlicher Feuchtigkeiten aus der obern Luft beraubt, und zu Abwendung der untern oder Erdsfeuchtigkeiten:

2. Der Grund und Boden durch Abzugsgräben getrocknet, und wenn er ja, wie doch meistens der Fall ist, keinen Hang dazu, sondern vielmehr die Figur einer Wölle hat, mit kleinen Gräben durchschnitten, und allenfalls, wo es thunlich ist, noch in der Mitte, oder andern vorzüglich nassen Stellen, mit einem verhältnismäßigen Auffammlungsort, worinne sich das Wasser verhält, versehen werden. Dies Mittel hat einen doppelten Nutzen: es trocknet nicht allein den Erdboden, son-

sondern ziehet auch, aus bereits angeführter Neigung zur Gleichartigkeit, alle nachbarlichen in der Luft schwebenden Eistheilchen solchergestalt an, daß sie sich senken und die Erdgewächse weder berühren noch beschädigen. Daher bedienen sich auch erfahrene Gärtner dieses Mittels, und besetzen im Frühjahr, wenn sie späte Nachtfroste befürchten, ihre frühen Erd- und Gartengewächse mit Wassergefäßen und Schaalen, die die Eistheilchen an sich ziehen und aufnehmen, und ich habe selbst bey Vicebohnen der Absicht entsprechende Versuche damit gemacht. Ein drittes Mittel hat der Hr. Hochström in Schweden in den übersezten schwedischen Abhandlungen vom Jahr 1757, S. 67. als in der Erfahrung bewährt, vorgeschlagen. Er ließ nämlich, so oft er eine Frostnacht befürchtete, an und um den Ort, den er bewahren wollte, brennbare Sachen anzünden, die nicht viel Wärme, sondern nur Rauch von sich gaben, welcher sich zwischen den Gewächsen ausbreitete, und auf diese

diese Art beschützt er solche gegen die Kälte, die auf den benachbarten Wassern Eis bewirkt hatte. Ich habe diesen Versuch zwar nie gemacht, halte ihn aber nach physischen Grundsätzen von guter Wirkung.



Von den Kennzeichen guter Zuchtschafe.

Daß zu einer wohl eingerichteten Landwirthschaft Schafe gehören, bedarf meines Beweises nicht, aber daß es eines der nützlichsten Thiere ist, das darf ich wohl sagen. Will ich auch nicht einmal auf den Nutzen sehen, den der Landmann durch sie für sein Land erhält, der gewiß, besonders im Sandlande sehr groß ist, oder des Vortheils gedenken, den er von dem jährlichen Verkauf der Schafe oder Lämmer hat, die zur Nahrung des Menschen dienen sollen, so ist doch der Umstand der Wolle eine wichtige Sache, und ge-

währet solche dem Landmann nicht allein so viel, als er selbst etwa in seiner Haushaltung zu Strümpfen, Höslen und andern Kleidungsstücken verbrauchet, sondern läßt ihm noch immer viele zu Verkauf übrig. Und wie viele Menschen finden dadurch in den verschiedenen Wollenmanufakturen nicht ihren Unterhalt? Aber es ist doch unverzeihliche Nachlässigkeit des Landmanns, wenn er nicht von Zeit zu Zeit suchet, seinen Schafstand zu verbessern. Da nun dabey alles darauf ankommt, daß er gute Zuchtschafe erhalte, so will ich hier die Kennzeichen derselben bekannt machen. Möchte er solches zu seinem eigenen Nutzen, und zur Verbesserung des Handels nützen!

Es kömmt insonderheit auf drey Stücke an, darnach man die Güte der Schafe mit einigem Unterschiede zwischen den Widern und Schafen, beurtheilen kann. Diese sind theils die äußerliche Gestalt, theils die Munterkeit, und theils die Wolle derselben.

Ein

Ein Widder muß also zuerst eine gute äußere Gestalt haben. Das heißt: er muß groß, lang, gefest, stark von Knochen und Gliedern seyn. Er muß eine breite und runde Stirn, große, frische und rothe Augen, auch eine gerade und kurze Nase haben, und breit über den Schultern seyn. Er muß starke Beine und einen festen Gang, einen dicken Hals und einen großen, langen und wollreichen Schwanz: kurz! er muß ein äußerliches majestätisches Ansehen haben.

Die Munterkeit desselben aber erkennt man daran, daß er bei dem Bespringen der Schafe geschwinde und begierig ist; daß er sich eifersüchtig und dabey muthig und streitbar beweise. Man nimmt es auch für ein gutes Zeichen, wenn er die fremden Widder bey der Heerde nicht dulden will, sondern solche fortstößt.

Der Beschluß folget.